

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Briefe und Bilder aus dem Großherzogthum Baden und dem Elsaß**

Das Großherzogthum Baden

**Jäger, Carl**

**Leipzig, 1841**

Das Großherzogliche Hoftheater

[urn:nbn:de:bsz:31-334622](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334622)

### Das Großherzogliche Hoftheater. \*)

Das Aeußere des Schauspielhauses der badischen Residenz gleicht einem verwettertem Heuschaber, wie man deren viele im nördlichen Deutschland antrifft. Das Innere dagegen ist, bis auf die höchst unbequemen Sitze in den Logen, und namentlich in der der Fremden, recht nett. Die Großherzogliche Loge befindet sich unmittelbar über der Fremdenloge, die ihr zur Linken gehört dem Margraf Wilhelm, die zur Rechten der Prinzess Auguste von Nassau. Die Gallerie zur Rechten der Fremdenloge gehört den Officieren, die linke Hälfte ist an Privatpersonen vermiethet.

Wie in mehreren Städten so zahlen auch hier die Officiere ein außerordentlich geringes Entrée, dagegen gibt der Großherzog aus seiner Chatulle jährlich einen Zuschuß von circa 70000 Gulden. Der

\*) Ich vereinige in diesem Artikel das, was ich während meines ganzen Aufenthaltes über das Theater, des Aufzeichnens werth fand.

Sinn des hiesigen Publikums für das Theater ist eben nicht groß, zumal wenn das Abonnement aufgehoben, mehr aber noch wenn die Preise erhöht sind.

Der Intendant, Graf Veiningen, paßt durchaus nicht zu dieser Stelle. Der Einfluß eines Intendanten auf das Theater ist von großer Wichtigkeit, und man sieht hier am Besten welche Nachtheile ein schlechter Intendant bringt. Graf Veiningen, dem ich in keiner andern Hinsicht zu nahe zu treten beabsichtige, ist vielleicht noch zu jung, um den rechten Weg bei einer so schwierigen Stellung einzuschlagen. Der Intendant eines Theaters muß vor Allem auf das Publikum Rücksicht nehmen.

Das Orchester ist gut, die Decorationen lassen selten etwas zu wünschen übrig, dagegen desto mehr das Ballet.

Das Personal der Hofbühne zählt mehrere vorzügliche Mitglieder. Madame Haizinger-Neumann kennt die Welt, und ihr Ruf ist ein gegründeter seit langen Jahren. Madame Neumann ist aber nicht allein eine vorzügliche Schauspielerinn, sondern sie ist eine Dame von Welt und von großer Lebenswürdigkeit.

Der Umgang mit Schauspielerinnen ist für Männer in jeder Beziehung einer der angenehmsten und reizendsten, aber leider auch in eben dem Maße rui-

nirend. Ich verstehe darunter ungefähr Folgendes: hat die Schauspielerinn, Sängerin oder Tänzerinn, in die sich ein junger Mann verliebt, wirklich auch Liebe zu ihm, besitzt sie nicht den leichtsinnigen Character, der Thaliens Priesterinnen fast durchgängig eigen, dann ist ein solchs Verhältniß eine Wonne, die beste Bildungsschule für den Jüngling. Aber leider sind dies Seltenheiten, und nur zu häufig findet man die traurigsten Gegentheile. Unzählige junge Leute kenne ich, die Gesundheit, Habe, Gut und Ehre durch Bekanntschaften mit dem Brettervölkchen verloren, und sehr wenige nur, die reellen Vortheil dadurch gezogen haben.

Ich hatte in Berlin einen Freund, den die Natur und seine Kellern außerordentlich verschwenderisch mit Allem ausgestattet, was erforderlich ist, um sowohl ein höchst anständiges als lockeres Leben führen zu können. Unter seinen vielen Aventuren mit dem schönen Geschlecht wird mir eine, die hinter den Coulißen begonnen und mit dem Zuchthause geendet, unvergesslich bleiben. Das Mädchen schön wie Venus, besaß Talent und Lust zum Schauspiel, und es war wohl als gewiß anzunehmen, daß sie eine brillante Carriere gemacht haben würde, wenn ihr Leichtsinn nicht alle Grenzen überschritten hätte. Mein Freund sah sie mit mir zugleich eines Abends in einem

Stücke auftreten, in dem sie in der That, bezaubernd war. Am andern Tage wohnten die jungen Leuten beisamen, und ein Götterleben begann. Ich besuchte sie oft, und ich muß gestehen, ich fand Gefallen an dieser wilden Ehe.

Der Himmel mag es wissen wie es zugegangen, kurz und gut mein Freund wurde krank, und gab seiner Geliebten Schuld. Die zärtliche Pflege die die Leichtfertige dem Leidenden angedeihen ließ, söhnten diesen noch vor Ablauf seiner Krankheit wieder aus, und selbst mir war dies lieb, da die Zeit, die ich bei dem Pärchen zubrachte, immer angenehm verstrich.

Eines Morgens empfing ich von Thekla ein liebenswürdiges Billet, in dem sie mich bat: ihr Männchen gegen Mittag zum Spazirengehen abzuholen, da sie selbst in die Probe müsse. Es war dies nichts auffallendes; ich ging und begleite meinen wiederhergestellten, aber noch schwachen Freund vor's Brandenburger Thor. Wir lenkten unsere Schritte zum Hofjäger, und eins jener Rondelle durchschreitend, deren es viele im Thiergarten gibt, erblickten wir vor uns eine Dame und einen Herren, die eilig links in eine Allee einbogen, welche nach Charlottenburg führte. „Bei Gott rief mein Freund, wüßte ich nicht, daß Thekla in der Probe wäre, daß sie

ein schwarzes Kleid, einen weißen Hut trüge, ich würde jene Dame dafür halten.“ „Du scherzt,“ erwiderte ich, doch als ich meine Augen genauer auf die Dame richtete, war es auch mir so, denn Gang, Taille die ganze Fournüre gehörten Thekla. „Laß uns ihnen folgen,“ sagte er von Neuem, ich muß Gewißheit haben.

Bald hatten wir die Elenden eingeholt, wir schritten an ihnen vorüber, und plötzlich uns umdrehend, sahen wir in Thekla's feuerrothes Gesicht, das sie der Erde zu wandte. Es erfolgte eine erbau-liche Scene. Der Begleiter Thekla's blieb stumm, das Mädchen weinte. Mit vieler Mühe beredete ich meinen Freund zur Stadt zurück zu kehren, da ich für seine Gesundheit fürchtete, indem er außerordentlich aufgereggt war.

Kaum waren wir in seiner Wohnung angelangt, so trat auch Thekla ein, und zwar in demselben Anzuge, in welchen sie am Morgen ausgegangen. Nach einer heftigen Unterredung, und mancher ob-schönen Erörterung, ward die Scheidung beschloffen. Man schritt dann zum Einpacken von Thekla's Effec-ten, und mein Freund gerieth in einen gerechten Zorn, denn er fand leere Komoden; seine Uhr, meh-  
rere Ringe und sonstige Pretiosen waren verschwun-  
den. Thekla stand vernichtet da, sie wollte sprechen

es ward ihr verboten. Ich rief einen Eckensteher, befahl ihm Thekla's Kofferchen dahin zu tragen, wohin sie es wünschte, und lud die Dame dann höflich ein, sich zu entfernen.

Mein Freund befand sich im Nebenzimmer, ich berichtete ihm Thekla's Abzug, es schien ihm Alles gleichgiltig, denn er hatte das Mädchen unendlich geliebt.

Wir saßen einsylbig auf dem Sopha, als Jemand an die Thüre klopfte. Es war der Eckensteher, der Theklas Habseligkeiten weggetragen. „Ich habe von der Mademoiselle keine Zahlung erhalten mein Herr, sie sagte, sie hätte kein Geld, vielleicht geben Sie mir eine Kleinigkeit.“ In Wahrheit ich hatte es vergessen den Eckensteher zu bezahlen, was wohl meine Pflicht gewesen, und gab ihm daher jetzt mehr, als er verdient. „Wo wohnt denn dieses Fräulein?“ fragte mein Freund. „Ei da, wo sie schon lange eine Wohnung gehabt, in der Lindenstraße No. . .“

Der Eckensteher entfernte sich lächelnd, Adolph gerieth in Wuth. „Jetzt will ich Alles wissen, das Frauenzimmer hat mich zu schändlich betrogen. Er wollte sogleich zu ihr, ich mußte Alles aufbieten ihn zurückzuhalten.“ „Laßt uns Morgen zu ihr gehen, es ist besser.“ Er war's endlich zufrieden, ich blieb die Nacht bei ihm.

In der Straße, wo Adolph wohnte, kannte die ganze Nachbarschaft sein Verhältniß zu Thekla, und wohl wußte man, daß er auch reich sei. Natürlich daß am Abend die ganze Nachbarschaft nur über Adolph und Thekla sprach. Am andern Morgen, kaum war es Tag geworden, so wurden wir durch ein Geflüster vor der Stubenthür geweckt. Adolph ging zu sehen, was es sei. Gleich darauf kehrte er mit zwei Damen in's Zimmer zurück.

„Was wünschen Sie von mir, fragte er etwas erstaunt. Verzeihn Sie Herr Baron, daß ich Sie störe und Sie mit einer Bitte belästige, die vielleicht Ihnen nicht angenehm ist, allein ich bin Familienmutter, die Geschäfte gehen schlecht, ich weiß daß Sie einen edlen Character haben, daß sie reich sind, und daß Sie gewiß mein Unglück nicht wollen.“ Nach diesen Redensarten präsentirte sie Adolph eine halbe Bogen lange Rechnung, und sich selbst als *marchande de modes*, die ihm gegenüber wohne. Die Rechnung specificirte eine Menge Modeartikel, die Fräulein Thekla auf seine Rechnung bei ihr geholt, von denen er nichts wußte, und nie etwas davon gesehen hatte. „Ich werde später mit Ihnen darüber sprechen Madame,“ und sich zu der andern Dame wendend, fragte er sie ebenfalls was zu ihren Dienste stehe. „Meine Cousine, begann sie, auf



die Modistin zeigend, kam mit Fräulein Thekla zu mir, und empfahl sie mir im Fall sie Kleider oder Mäntel gebrauchen sollte; denn Herr Baron ich bin Damenschneiderin. Das Fräulein bestellte darauf mehrere Kleider, nebst einem Mantel, und da ich überzeugt bin, daß Sie für das Fräulein die Kleinigkeit berichtigen, so erlaube ich mir Ihnen die Rechnung zu übergeben, mit der gehorsamsten Bitte, um gnädige Bezahlung."

Zu meiner großen Verwunderung blieb Adolph ruhig, in mir kochte es aber. Er sah die Rechnung durch, gab sie darauf der Damenschneiderin mit den Worten zurück: auch mit Ihnen Madame werde ich später sprechen, und bat die Damen ihn jetzt zu verlassen.

"Das wird immer besser, hast Du je so etwas erlebt, ja nur ein Mal gehört! Der Modistin ist sie fünfzig, dem andern Weibe über hundert Thaler schuldig, und so wahr ein Gott lebt, von all' den Sachen, die sie auf diese Art gekauft, habe ich nie etwas gesehn. Komm, gehen wir jetzt zu der Schauspielerinn, die auf meine Ehre gehörig mit mir Schauspiel gespielt hat."

Eine Droschke führte uns bald in die Lindenstraße zu dem bezeichneten Hause. Auf unsere Frage, ob Fräulein Thekla zu sprechen sei, erwiederte uns

ein frech aussehendes Weibsbild: Mademoiselle habe Besuch. „Desto besser“ meinte Adolph, und rasch klopfte er an die Thür, auf der Theklas feingestochene Visitenkarte geklebt war, ebenfalls ein Geschenk von ihm. Er riß die Karte ab, während man „herein“ rief. Derselbe junge Mann, den wir am Tage vorher mit Thekla im Thiergarten gesehn, war bei ihr. Thekla, blaß wie eine Lilie bat uns Platz zu nehmen, der junge Mann nahm Hut und Stock, um sich zu entfernen. „Sie können immerhin bleiben mein Herr, sagte Adolph spöttisch, Sie geniren mich nicht — doch, setzte er hinzu, es ist besser, Sie gehen, denn leicht möglich, daß Ihre Liebe zu dem Fräulein erkaltete, wenn Sie Zeuge der nächsten Augenblicke wären.“

Ein verstoßener Wink Theklas gab dem jungen, ganz erstarrten Manne neues Leben, er empfahl sich eilig. Mehrere Minuten vergingen jetzt, ohne daß Einer von uns Dreien ein Wort sprach. Adolph sah auf die Straße hinab, Thekla's Augen waren auf den Boden geheftet, während ich meine Blicke im Zimmer herumschweifen ließ, und mich fest überzeugte, daß diese Wohnung nicht erst Gestern bezogen, sondern recht wohnlich und heimlich für einen Mann und ein Weib schon längst eingerichtet sei.

Endlich erwachte Adolph aus seinen Träumen:

eien, er trat dicht vor Thekla, die immer noch nicht wagte ihre Augen aufzuschlagen. „Sage mir die reine Wahrheit, Thekla, erzähle mir ohne Rückhalt wie, warum und seit wann Du mich so colossal betrogen hast; ich will Alles wissen, obgleich ich schon mehr als zu viel weiß.“ Thekla sprang auf, Thränen strömten über ihre bleichen Wangen, sie wollte Adolph umarmen, er stieß sie aber kalt zurück, und drang auf Antwort. Sie weinte eine Zeitlang, dann begann sie schluchzend: „Ehe ich Dich kennen lernte, lebte ich schon mit dem jungen Manne, den Du zum zweiten Male heute gesehn, seit lange in einem zarten Verhältnisse, er ist königlicher Hoffänger und ein Anfänger. Unser beiderseitiger Verdienst war gering, wir geriethen in Schulden, und wußten sie nicht zu bezahlen. In dieser Zeit sah ich Dich, und Dein Aeußeres, Dein Benehmen verriethen mir den reichen Mann. Als Du mich einludest zu Dir zu ziehen, holtest Du mich aus einer andern Wohnung ab — ich hatte sie an demselben Morgen für mein letztes Geld gemiethet, obgleich mein eigentliches Logis das war, wo wir uns jetzt befinden. Meine Erkundigungen über Dich fielen so aus, wie ich vermuthet. Ich zog zu Dir, und ein gewisses Gefühl der Dankbarkeit, gaben mir die Zärtlichkeit und Liebe für Dich ein, Die mich Dir so theuer machten.

Ich wollte meinen früheren Geliebten vergessen, aber, Adolph, es war meine erste Liebe, und die vergißt man nie!“

„Oft sah ich ihn, wenn ich Dir sagte, ich müsse in die Proben, Alles was Du mir so freigebig schenkest, gab ich ihm, ich konnte Dich nicht lassen, ohne mich von Neuen in eine kümmerliche Lage zu stürzen, aber auch ihn konnte ich nicht lassen, denn mein Herz, mein ganzes Ich hing an ihm. Da wurdest Du krank, ich fühlte meine Schuld, ich ahnete nichts Gutes, ich suchte Dich durch doppelte Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit zu versöhnen, und während mir dies gelang, ward ich zur doppelten Verbrecherin an Dir, indem ich Dich bestahl, und Deinen Credit gewissenlos benutzte. Aber verzeihe mir, ich that's für den Mann meiner ersten Liebe, man wollte ihn setzen, wenn er nicht bezahlte. An dem Tage wo Du mich mit ihm im Thiergarten gesehn, hatte er durch mich seine Freiheit erlangt, indem ich mit Deinem Gelde seine Schulden ordnete. Verdamme mich Adolph, ich hab's nicht besser verdient.“ Sie sank nach diesen Worten kraftlos zusammen, und weinte bitterlich. Adolph war und blieb stumm, in seinem Inneren kämpfte es gewaltig.

Gewaltsam zog ich ihn fort, aber er wollte sich keine Zerstreuung machen, er drängte nach seiner

Beknung. V  
Bort zu freu  
seinen Erer  
ih mir zu la  
kalt vernich  
fortigen verge  
Ramen gem  
sie ihm mel  
ihm an, tri  
schiden; ich  
s an.

Im Be  
einige Lu  
Freund, ja  
wahrlich  
auch was  
ja ich wäre  
Jahr bei  
Portfeuille  
zeichnet,  
solche Me  
schwendet  
Grunde k  
Gegen  
die Medist  
Brieff im

Wohnung. Lange saßen wir beisammen ohne ein Wort zu sprechen, dann erhob er sich plötzlich, öffnete seinen Secretair schrieb einen Brief, und gab ihn mir zu lesen. Er war an Thekla. Sein Inhalt verrieth seinen Character. Er hatte der Leichtfertigen vergeben, er wollte die von ihr auf seinen Namen gemachten Schulden bezahlen, aber nie sollte sie ihm mehr vor die Augen kommen. Ich sah es ihm an, wie schwer es ihm wurde, den Brief abzuschicken; ich erbot mich ihn zu besorgen; er nahm es an.

Im Begriff ihn zu verlassen, bat er mich noch einige Augenblicke zu verweilen. „Wüßtest Du, Freund, sagte er weich, wie ich dies Mädchen geliebt, wahrlich Du bedauerst mich, wüßtest Du aber auch was sie mir gekostet, Du würdest erstaunen, ja ich wäre zu Grunde gegangen, wenn sie noch ein Jahr bei mir gewesen.“ Er zeigte mir darauf ein Portefeuille, in welchem er seine Ausgaben aufgezeichnet, und in Wahrheit ich war erstaunt. Eine solche Menge Geld, auf solche lächerliche Art verschwendet, entrüstete selbst mich, der doch auch im Grunde kein großer Deconom ist.

Gegen Mittag des folgenden Tages hatte Adolph die Modistin und ihre Cousine bezahlt, ich aber den Brief im Vorbeigehn in Theklas Wohnung abge-

geben. Wir trafen uns im Café und sprachen nicht weiter über das Vorgefallene, sondern horchten auf mehrere junge Leute, die von der Niederträchtigkeit einer Dirne sprachen, die ihren Liebhaber schändlich betrogen. „Das bin am Ende ich, von dem sie sprechen,“ flüsterte mir Adolph zu, allein ich verneinte es, da die erwähnten Umstände nicht auf seine Aventure paßten.

Die Herren wurden lauter, endlich sagte der Eine: „das Bögeln soll es schon oft so gemacht haben, aber das Handwerk ist ihm gelegt, Morgen sitzt sie, und in vier Wochen ist sie eine Zierde von Spandau.“ Adolph konnte sich nicht halten, er fragte einen der Sprechenden, wie das Mädchen heiße. „Wenn Sie mein Herr die schöne Schauspielerinn Thekla kennen, die ist's, von der wir sprechen.“ „Komm rief mir Adolph zu, ich will sie retten.“

Wir flogen nach ihrer Wohnung — die Thüre war versiegelt, Thekla und ihr Geliebter von der Polizei abgeholt. Adolph war außer sich. Von der Polizei eilten wir zum Theaterdirector, vom Intendanten des Theaters zu einem Justizcommissarius, überall baten, beschwuren wir zu helfen, aber es war vergebens. „Sie hat zu gewissenlos gehandelt, erwiderte der Eine; es muß ein Exempel statuirt wer-

den, sagte der Andere, und auf diese Art ward uns Bescheid, bis wir fatiguirte auf den Tod, zu Hause spät Abends anlangten. Am andern Morgen machten wir das Gefängniß ausfindig, wo sie saß, aber selbst Gold vermochte nichts auf den groben Schließer, nicht ein Mal sehen durften wir sie.

Nochmals suchten wir einen Anwalt auf, und Adolph versprach ihm reichliche Bezahlung, wenn er für Thekla etwas thun würde. Er sagte es zu. Nach zehn Tagen kam er zu Adolph, und brachte die Nachricht, daß Thekla zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt sei, indem sie einem ihrer Liebhaber einen Brillantring gestohlen, und verkauft habe. Ihr Geliebter, der mit ihr arretirt, sei als unschuldig zwar freigesprochen, doch als Ausländer über die Grenze gebracht. Adolph bezahlte den Anwalt reichlich, und schickte eine bedeutende Summe Geldes an das Directorium des Zuchthauses nach Spandau, mit der Bitte es Thekla zu gut kommen zu lassen.

Ich verließ kurz nachher Berlin, im zweiten Jahr darauf kehrte ich dahin zurück. Mein erster Besuch galt Adolph. Wir verlebten einen vergnügten Tag, und nach Mitternacht sagte er lächelnd zu mir: jetzt will ich Dir noch das Vergnügen einer alten Bekanntschaft verschaffen. Er führte mich in eine jener Gassen Berlins, die ein gar böses Renomé

besitzen, und bald darauf in ein Haus, das am gleichen Fehler leidet, aber doch in seinem Genre das vornehmste damals in der königl. preussischen Residenz war. In den schön decorirten, hell erleuchteten Saal tretend, erblickte ich auf einer rothen Ottomane ein bitbschönes Mädchen in einem rosa-seidenem Kleide, es war — Thekla.

Herr Maurer königlich Württembergischen Hofschauspieler, der, um hier Gastrollen zu geben, von Stuttgart eingetroffen war, verdankte ich meine Einführung in das Haizingersche Haus. Dasselbe befindet sich in der Mitterstraße, und verräth keineswegs von Außen die innere Behaglichkeit und das brillante Ameublement, das vielleicht ein wenig zu sehr dem Theatergeschmack entspricht. Madame Haizinger empfing mich besonders artig, ihre beiden Töchter mit jener anmuthigen Neugier, die niemals unangenehm, und für einen jungen Mann gewiß nur schmeichelhaft ist. Madame Haizinger sprach mit mir viel, und ich antwortete viel. Sie erzählte mir von ihren Reisen, sie erwähnte mehrere Verwandte von mir, ja unter Achen bemerkte sie, daß einer davon, ein hochberühmter Geistlicher und Gelehrter ihr den Hof gemacht, u. s. w., doch als sie mir sagte, daß,



als sie einst in Halle Gastrollen gegeben, und dort so außerordentlich gefirt worden sei, mehrere Studenten die Kirschsteine, welche sie weggeworfen, aufgehoben und gegessen hätten, durchzuckte mich ein sonderbares Gefühl, und ich muß gestehen, dies war das einzige Mal in unserer heutigen Unterhaltung, wo mir Madame Neumann als ächte Schauspielerinn vorkam. Ihre Urtheile über die vorzüglichsten Theater Europas, die sie theils selbst besucht, theils nach den Nachrichten darüber critisirte, enthielten meiner Meinung nach viel Wahres und Interessantes.

Es ist kein Wunder, daß das Streben der Madame Häzinger hauptsächlich darauf gerichtet ist, in den Stücken, die in unsere Zeit und Sitten greifen, auch jenen Ton einzuführen, der ihnen eigen ist. Sehr Schade ist es nun, daß das hiesige Personal Madame Häzinger so wenig dabei unterstützt. Sehen wir z. B. Madame Häzinger als eine Dame der vornehmen Welt auftreten, so erreicht sie treu und in den feinsten Nuancen ihren Zweck, um so störender erscheint dann neben ihr das übrige Personal, das wohl Lust und Willen zeigt, aber kein Talent dazu besitzt. Daher mag es denn auch wohl kommen, daß man ihr von dieser Seite nicht ganz gewogen ist, und ihr Vieles zur Last legt, aus dem Neid und Aerger zu deutlich spricht.

Ehe ich von der von mir hochverehrten Dame hier Abschied nehme, erwähne ich noch einer Anekdote, die stadtbekannt ist. Ein Polizeicommissär, dessen Pflicht es war auf die gehörige Reinigung der Gassen zu achten, hegte eine besondere Vorliebe für dieses Geschäft, hauptsächlich wohl deshalb, da er dabei Gelegenheit fand, fast alle Dienstmädchen der Stadt kennen zu lernen, die, wie man sagt, eine Neigung von ihm gewesen sein sollen. Madame Haizinger hatte in dieser Zeit ein allerliebstes Bauermädchen im Dienst, die der Herr Polizeicommissär schon lange mit Liebe verfolgt hatte, aber immer von ihr abgewiesen worden war. So traf es sich denn eines Sonnabends Nachmittag, als das Mädchen beschäftigt war die Gasse vor ihrer Herrschaftswohnung zu kehren, daß der Herr Polizeicommissär hinzu kam, und in ziemlich barschen Worten ihr befahl, mehr Sorgfalt auf diese Arbeit zu verwenden. Das Mädchen, sich bewußt ihren Dienst nach Vorschrift besorgt zu haben, und nur Schicane in der Reclamation des verliebten Gassenbeobachters sehend, erwiederte ihm nach ihrer Art und Weise ziemlich grob, und wollte nichts weiter thun, als was sie bereits gethan. Der Streit währte fort, als Madame Haizinger hinter dem Fenster stehend und Zeuge der ganzen Scene, dasselbe plötzlich öffnete, und mit ernster Miene ihrem

Mädchen zurief: „Rosine ich befehle ihr, den Anordnungen des Herrn Commissär nachzukommen; denn er versteht den Dreck besser als ich und sie.“ Das Mädchen gehorchte, und der Herr Polizeicommissär entfernte sich, aller Wahrscheinlichkeit nach von der Liebe zur rothwangigen Rosine geheilt.

Fräulein Luise Neumann, älteste Tochter der Madame Haizinger ist ein artiges bescheidenes Mädchen, und eine Schauspielerin die vielleicht später ein Mal all das Lob und den Enthusiasmus verdient, welche ihr jetzt schon gezollt werden. Ich wünsche dies von ganzem Herzen, aber ich bezweifle, daß sie je ihrer Mutter gleich kommen wird, obschon diese selbst nicht daran zweifelt. Im nächsten Frühjahr geht Fräulein Luise nach Wien, immerhin ein Verlust für die Carlsruher Bühne.

Fräulein Luise ist vielleicht dasjenige junge Mädchen, welches eine der größten Grobheiten erfahren, die sich je ein Mann einer Dame gegenüber erlaubt. Herr . . . , Sohn eines hohen Beamten, Bruder hübscher Schwestern, ein schöner junger Mann, war in dem Haizingerschen Hause eingeführt, und besuchte oft dessen angenehme Circle. Kleinstädtisch, wie Karlsruhe nun ein Mal ist, hat es nichts Auffallendes, daß Fräulein Neumann ebenfalls wußte, das Renomeé des genannten jungen Mannes ver-

schlimmere sich von Tage zu Tage, und zwar allein durch seine eigne Schuld. Fräulein Luise, die vielleicht Theil an ihm nahm, machte ihm eines Abends leise Vorwürfe darüber, die sie mit vieler Anmuth in das Gewand des Scherzes kleidete, Herr . . . , dem die Natur daß, was sie ihm so verschwenderisch in seinem Aeußeren verliehn, grausam genug am Verstande in gleichem Maaße abgezogen hatte, fühlte sich beleidigt, und antwortete dem Fräulein höhnisch: „Ich gestehe mein Fräulein, mein Renomé ist hier keines der Besten, und es fehlt nur noch, daß ich Schauspieler werde, um es ganz vollkommen zu machen.“

Die zweite Tochter der Madame Haißinger, Fräulein Adolphine Neumann ist ein himmlisches Mädchen. Ich glaube es fehlt ihr nichts, als Lust, Liebe und Talent zum Schauspiel. Es ist mir unbegreiflich, daß Vater und Mutter dies nicht einsehn wollen, zumal es ihnen schon so oft gesagt worden ist. Mit einer schönen Gestalt und einem zarten wunderlieblichen Gesicht ist man noch keine Schauspielerinn, zumal wenn man keine Lust dazu hat. Herr Haißinger zwar sagt: für Adolphine habe ich keine Bange, die kommt mit ihrem schönen Lärvochen durch, allein das sollte ein Vater, besonders da er selbst zum Theater gehört, nie sagen — man kann

sich Allerlei darunter denken. Ich muß gestehn, so oft ich Fräulein Adolphine habe auftreten sehen, hat sie mir das innigste Bedauern eingefloßt, da sie durchaus nicht zur Schauspielerinn geschaffen ist. Sie weiß dies, ja soll's schon oft selbst gesagt haben, aber die Aeltern sind anderer Meinung, sie muß auf den Brettern bleiben, mag aus dem armen Mädchen werden, was da will. Ihre äußeren Vorzüge, ihre Name, ihre Jugend werden sie noch eine Zeitlang en vogue lassen, bald aber kommt eine Zeit, wo man mehr verlangt, wo man bei ihrem Spiel an die gefeierte Mutter denkt, und Adolphine wird sich doppelt unglücklich fühlen. Sie hat ein vortheilhaftes Engagement nach Hamburg angenommen, wohin sie bald abreisen wird. Keinen Ort Deutschlands finde ich glücklicher gewählt für die schöne Adolphine. In Hamburg giebt's bekanntlich viele reiche junge Leute, viele reiche Fremde, wer weiß ob man nicht bald hört: „Fräulein Adolphine Neumann heirathet“, und gern will ich dann ihrem Vater seine zweideutige Prophezeiung über die liebliche Tochter verzeihn, wenn sie so in Erfüllung geht.

Ich müßte mich sehr irren wenn nicht die Hofbühne eine besonders gute Acquisition an einem jungen Mädchen gemacht hätte, die den Namen „Her-

manni“ führt, aber wie bekannt eigentlich den einer altadligen badischen Familie trägt. Ausgestattet mit allen äußeren Vorzügen für's Theater, besitzt Fräulein Hermanni eine unbeschreibliche Lust zum Theater, ja es scheint ihre zweite Welt die der Bretter zu sein, und nicht zum ersten Mal leistete ein „Kind der Liebe“ darauf Ausgezeichnetes. Möge nur die Intendanz dieser hoffnungsvollen Anfängerin besondere Aufmerksamkeit widmen, und sie nicht, wie es so oft geschieht, durch falsche Grundsätze zu zu einem enfant gaté bilden, gewiß Fräulein Hermanni wird dann eine Zierde der Bühne werden.

Das übrige weibliche Personal, für das Schauspiel, ist keiner Erwähnung werth, d. h. es ist gerade nicht schlecht, aber auch nicht gut — daher zum männlichen.

Herr Devrient, Neveu des großen Berliner Devrient, macht seinem berühmten Namen alle Ehre. Er ist ein vorzüglicher Schauspieler, allein doch nicht so vorzüglich wie er selbst glaubt. Es ist unbestritten, daß ein Schauspieler ein Narr sein muß, Herr Devrient ist's vielleicht ein kleines Wischen zu viel. Ich habe ihn oft spielen sehen, ich habe ihn persönlich gekannt, gewiß ich habe ihm stets sein volles

Recht wiederfahren lassen, und wenn das Publikum nicht so einstimmig es that, so mag Herr Devrient dies allein seinem Benehmen gegen dasselbe zuschreiben. Ein Schauspieler hat tausendfache Verpflichtungen mehr zu nehmen als jeder andere, denn er ist ein öffentlicher Character und wehe ihm, wenn er die Gesellschaft im Privatleben vor den Kopf stößt, die Rückwirkung auf seinen Stand kann nicht ausbleiben. Herr Devrient hat dies erfahren, er fühlte sich nicht wohl in Carlsruhe, daher war es natürlich, daß er ein Engagement in Hannover mit Freuden angenommen. Die badische Hofbühne wird ihn lange und schmerzlich vermissen, Schauspieler wie Devrient sind jetzt rar.

Ihm reiht sich an, Herr Meier der Jüngere. Es ist nicht zu leugnen, daß Herr Meier in manchen Rollen recht gut ist, aber in vielen auch nicht. Er leidet wie alle seine Collegen an dem großen Erbfehler: der Eitelkeit, und zwar im hohen Grade.

Es befinden sich jetzt zwei Komiker hier. Herr Obermüller, ein altes, beliebtes Mitglied der Bühne, hat das Carlsruher Publikum lange ergötzt. Das Alter fordert sein Recht, er zieht sich ehrenvoll zurück, und macht Herrn Weiß Platz, der von Wien kommend Gastrollen hier gab, und engagirt ward.

Komiker, sind sie nicht Sterne erster Größe, befinden sich in einer ganz andern Lage zum Publikum als die Schauspieler. Diese sind überall zu Hause, sie haben den Vortheil sich immer gleich bleiben zu können, mögen sie im Norden oder im Süden auftreten. Anders ist's mit den Komikern. Diese müssen ihr Publikum genau studiren, sie müssen sich einweihn in die chronique scandaleuse, öffentliches und Familienleben muß ihnen in der Stadt, wo sie sich befinden, bekannt sein, kurz sie müssen sich mehr als der Schauspieler ein Publikum schaffen. Ist ihnen das gelungen, dann haben sie gewonnen; es steht ihnen nachher frei zu witzeln, zu spotten auf welche Art sie wollen, denn es ist ihnen leicht, heute diese Parthei, morgen jene anzugreifen, und so lacht man heute in eben dem Grade über sie als man sich gestern über sie geärgert hat.

Ist es nicht Thatsache, daß einer der gefeiertsten Komiker Berlins in Wien mißfiel? daß Wiens vergötterte Spasmmacher in der preussischen Hauptstadt vor leeren Bänken spielten? So denn auch in Carlsruhe. Herr Weiß, mit Leib und Seele Wiener, fand hier wenig Beifall, obgleich ihm komisches Talent durchaus nicht abzusprechen ist. Man war an Obermüller gewöhnt, mit ihm zufrieden, und mehr verlangt das Publikum nicht. Schon waren die



letzten Gastrollen des Wiener Gastes angekündigt, als es ihm gelang, die schwache Intendanz zu bewegen, den „Verschwender“ aufführen zu lassen. Man kannte den „Verschwender“ hier nicht, man wußte nicht, welchen Eindruck dies so ganz aus dem Leben gegriffene Stück auf M<sup>r</sup> und Jeden ausübt, daher fand Herr Weiß ein leeres Haus, zumal er es zu seinem Benefiz gewählt.

Aber Herr Weiß spielte vorzüglich, man zollte ihm von Anfang bis zu Ende ungetheilten Beifall, und er hatte ihn verdient. Zwei Tage darauf ward der Verschwender wieder gegeben, und man konnte keinen Platz mehr bekommen. Jetzt war's entschieden; man rief: „Hierbleiben“ und immer wieder: „Hierbleiben“ und Herr Weiß blieb, indem er sich am andern Tage engagirte.

Ich muß gestehen, mir hatte Herr Weiß, bevor ich ihn in den „Verschwender“ sah, nicht ganz besonders gefallen, allein als Valentin war er unvergleichlich. Aber der Verschwender ist auch von dem unvergeßlichen Raimund geschrieben, von Kreutzer in Musik gesetzt, und spricht so ungemein zum Innern des Menschen, wie es gewiß nur wenige Theaterstücke gibt. Und wer könnte nun die Rolle des Valentin wohl besser spielen als gerade ein Destrreicher? Das heitere, lustige, ausgelassene Fröhliche;

das Gemüthliche, das Anhängliche, das ruhige Fügen in das Schicksal, das ächte Familienleben eines Handwerksmannes! Wahrlich Raimund hat tief, sehr tief in das menschliche Leben hinein gegriffen. —

Herr Weiß dem ich einst bei einem heitern Mittagessen, gerade so wie ich hier meine Meinung über Komiker geschrieben, sie mündlich sagte, war mit mir größtentheils einverstanden, und sehr soll es mich freuen, wenn er sein Publikum immermehr für sich gewinnt, und sich fern vom lieben Wien in Carlsruhe recht wohl befindet.

Noch einige Worte über die Oper. Bemerket habe ich schon, daß das Orchester gut ist, die Decorationen vorzüglich, aber leider ist das Ballet sehr gewöhnlich, und so geht den Opern ein großes Interesse ab. Allein an der Spitze der Sänger steht eine Coriphäe — Herr Haizinger.

Was soll ich über ihn sagen? da er der europäischen Welt zu Genüge bekannt ist. Spielte Herr Haizinger wie er singt, so wäre er vollkommen, da es aber nun nichts Vollkommenes auf dem Erdenrund gibt, so muß sich Carlsruhe wohl zufrieden geben, und doppelt, da es den besten Sänger in Deutschland den Seinigen nennt.

Herr Marder ist das Gegentheil von Herrn Haizinger, denn er singt abscheulich und spielt vorzüglich.

Madame Fischer, die erste, und auch einzige Sangerinn von einiger Bedeutung der Hofbühne ist ein schönes Weib. Diesem Umstande hat sie es daher zu verdanken, daß man aus ihrem Gesange mehr macht, als daran ist. Sie hat Verehrer, und diese Verehrer haben Freunde, und so findet denn jedes Mal Madame Fischer Anerkennung, wenn sie singt. Soll ich offen meine Meinung aussprechen, so muß ich gestehen, daß Madame Fischer eine Sangerinn von mittelmäßiger Stärke, immer aber eine anziehende Erscheinung auf der Bühne ist, und zu einem entzückenden Sinnenrausch hinreißt, wenn sie als Elise in „Robert der Teufel“ vor Bertram niederfällt, und in dieser unnachahmlich gratiösen Lage, eine Wade zeigt, die Phidias gemacht zu haben scheint.